

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 38

Artikel: So einer eine Schreibe tut...
Autor: Homberger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-490790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„Das ist wohl der Golf von Mexiko?!“

So einer eine Schreibe tut...

So einer eine Schreibe tut, dann kann er was erzählen. Du lieber Himmel, wenn der unschuldige Leser ahnte, wie heiß die trübe Tinte ist, in der Autoren sich die Finger verbrennen. Wenn er weiter ahnte, wie schmerzhaft die Beulen sind, die eine zu schnell gewachsene Hoffnung sich beim Anprall an die harte Betondecke der Ablehnung holt. Er würde ein Rinnsal Tränen beiseite wischen, sich eine Sammelbüchse umhängen und den Weg der Barmherzigkeit gehen.

Aber er ahnt es eben nicht, glaubt sich auch gar nicht befugt dazu. Sonst könnte er nicht mit Wohlbehagen und unbeschwertem Appetit verspeisen, was ein anderer ohne Kochbuch, doch nicht ohne Sauerteig und Hefe, in der schwülen Garküche eines Studierwinkels eignes für ihn zusammenbäckt.

Wen also der Hafer sticht, die Feder zu fuchsen, der wappne sich mit Geduld und dicker Haut, soviel er ihrer habhaft werden kann. Denn zahlreich sind die Anfechtungen des Geistes und selten ist das Lob des guten Honorars. Die Tage des Wartens blähen das Jahr

und die Nullen den Geldbeutel. Weder das eine noch das andere erweist sich als geeignet, die leeren Schüsseln auf dem Tische zu füllen. Meistens sind es die Löcher vom Käse und der Bratenduft einer fernen, fremden Mahlzeit, mit denen der grüne Federhalter, falls er so verrückt sein sollte, aus den Erzeugnissen seines Geistes leben zu wollen, den Hunger überlistet. Aber der Gefoppte merkt den Dreh und wird aufsäsig. Und in die zauberhaften lyrischen Gesänge der drangvollen Seele hinein tönt das dumpfe Knurren eines böse gewordenen Magens, der nicht länger dafür zu haben ist, mit solch abstraktem Futter abgespiesen zu werden.

Oh, du entschwundener Glanz antiker Größe! Oh, ihr vergangenen Zeiten des griechischen Ruhmes, in denen ein Volk seine Dichter mit Lorbeer und Blumen bekränzte. Heute sind es Kaktus und Disteln, die dem Jünger Apolls die Stirne zerkratzen und ein liebliches Gewinde von Brennesseln schlingert um die mageren Lenden des fastenden Leibes. Die Liebe des Volkes ist längst sehr einseitig auf strotzende Muskelberge engagiert, die auf den Schlachtfeldern der Stadione Sieg und Niederlage spielen. Verstummt sind Flöte und Harfe,

und die Luft erzittert unter den Paukenhieben barbarischer Märsche.

Aber das hilft ja nun alles nichts. Solange es Papier gibbt, muß es auch vollgeschrieben werden. Darum ist nicht herumzukommen. Man selbst ist allerdings noch lange kein Dichter, aber es hat sich schon mancher als etwas entpuppt, das ihm in der Wiege nicht auf den Hintern tätowiert wurde.

Also da sitzt man denn abends, wenn die Sonne wieder einmal genug hat von der Welt und sich hinter Kaminen und Dachgiebeln errötend um die Ecke drückt, am Tische und splittert Gedanken. Man nimmt seinen Kopf in die Hände und sich selbst allerhand vor. Der Moment ist gekommen, die Seufzer vom Grunde der gefühlsschwangeren Seele endlich zu befreien. Noch weiß niemand, wovon die Feder überfließen wird. Daß sie es tun wird, ist gewiß. In den Fingern juckt es jedenfalls bereits erheblich und anhaltend. Irgendwie liegt auch schon wieder ein Blatt Papier auf dem Tisch und wartet auf einen Erguß. Es ist kalkweiß vor Unschuld und seine Ränder wahrscheinlich schärfer und gerader als die Sätze, die dann später einmal darauf niederprasseln werden. Der Rauch etlicher Zigaretten soll

die Einfälle locken. Sie sind von der billigsten Sorte. (Bezieht sich auf die Zigaretten, nicht auf die Einfälle.) Die notwendige Sammlung ist vollzogen, und nun könnte man eigentlich schreiben.

Jedoch, das Papier ist noch nicht in der Lage, die Bocksprünge des Gehirns auf sich zu vereinigen. Es entgleitet behende dem Zugriff und segelt raschelnd unter den Tisch. Viereckig und höhnisch grinst es aus der Tiefe und freut sich unverhüllt auf ein geruhames Dasein in der Abgeschiedenheit des Papierkorbes.

Der Papierkorb! Natürlich, den gibt es ja auch noch. Die Sage erzählt, daß solch ein Ding in der Redaktionsstube einer Zeitung gestanden habe. Und es wäre vorgekommen, daß fürsorglich rückfrankierte Geschriften verschollen gingen und trotz glaubhafterweise gründlichen Suchens in dem bedeutsamen Behältnis nicht mehr gefunden wurden.

Aber das geschah vor Jahren. Oder vor Monaten. Oder vor Wochen. Wenn es überhaupt geschah. Sagen sind nicht verpflichtet, einen Wahrheitsbeweis zu erbringen. Immerhin könnte es geschehen sein.

Das meiste aber kommt unangefochten und nicht nennenswert lädiert auf dem schnellsten Wege wieder zurück, wie eine Brieffaube vom Feindfluge. So nach zwei, drei Tagen. Und so hat man auf Ende Jahr alle seine Sachen wieder der Reihe nach beisammen. Es ist immer von Vorteil, Unveröffentlichtes bei der Hand zu haben, falls man einmal zum «Schriftsteller am Vortragspult» avanciert. Das ist schon ganz anderen Leuten passiert, die dann auch immer heilfroh waren, wenn sie Noch-nicht-Gelesenes auf Stapel hatten.

Aber so ganz ohne Rosinen ist der Kuchen auch wieder nicht. Mitunter geschieht ein wenig von jenen Dingen, die man die Unwahrscheinlichen nennt. Mirakulös und gänzlich unerwartet ereignen sie sich zu Zeiten, da das Selbstvertrauen sich anschickt, in die Binsen zu gehen, und pöppeln es wieder auf.

Der Anlaß ist eine lichte Stunde des Redaktors, in der er dahinter kommt, was da bescheiden seinen Schreibtisch zierte, ein paar Lesern zum Heile. Nun hat es dreizehn geschlagen. Man wird erscheinen. Das heißt nicht morgen, nicht übermorgen. Vielleicht nach Monaten. Wenn die Zeitung nicht inzwischen eingeht. Auf alle Fälle aber steht man wieder mächtig in Blüte und die Hoffnung schießt ziemlich dick ins Kraut. Vorläufig tut sich zwar nicht viel. Nicht



Ohne Worte

Stauber

einmal ein Brief des erbaulichen Inhalts, daß man sich also entschlossen hätte und gewillt sei und so weiter. Nur das Ausbleiben der fortgesandten Schreibe steht der Vermutung zu Gvatter, daß man diesmal in die richtigen Hosen stieg.

Dann kommt ein langes Warten auf ein beschnittenes Erscheinen und ein ebenso beschnittenes Honorar. Man spielt auf den Westenknöpfen das uralte Spiel: Kommt sie — kommt sie nicht. Die

Geschichte nämlich. Und im Augenblick, da die überangestrengte Geduld entzwei zu knallen droht, ist es wirklich, tatsächlich, wahrhaftig und unleugbar schwarz auf weiß so weit. Man ist dem Volke erschienen und die Zeitung wieder die beste aller Zeitungen. Der Leser schlürft seine Schale Gold, liest und denkt sich eins über das angenehme Leben der Kurzgeschichtenväter.

Alfred Homberger.

Statt über Schmerzen fluchen,
sollst BAD RAGAZ versuchen



Prospekte und Auskünfte
durch das Verkehrsbureau Bad Ragaz Tel. (085) 9 12 04

«Passend in jeden Raum»,

820

hört man oft sagen, sei der Orientteppich. Dies trifft insofern zu, als die Mannigfaltigkeit der Orientteppiche in Bezug auf Qualität, Farben und Musterung so groß ist, daß man für jeden Raum den passenden Teppich finden kann, sei es unter dieser oder jener Art! Wenn Sie also zu Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich gehen, empfiehlt es sich daher, dem Verkäufer seine Wünsche bekannt zu geben, und er wird seinen Ehrgeiz darein setzen, und keine Mühe scheuen, den Teppich ausfindig zu machen, der sich für den besonderen Fall am besten eignet. Für Orientteppiche gibt es eine untere Preisgrenze, die nicht unterschritten werden sollte, wenn man gut kaufen will; des Fachmannes Rat ist daher unerlässlich.



Balcana Export
en boîtes de 25 pièces
fr. 1.10